

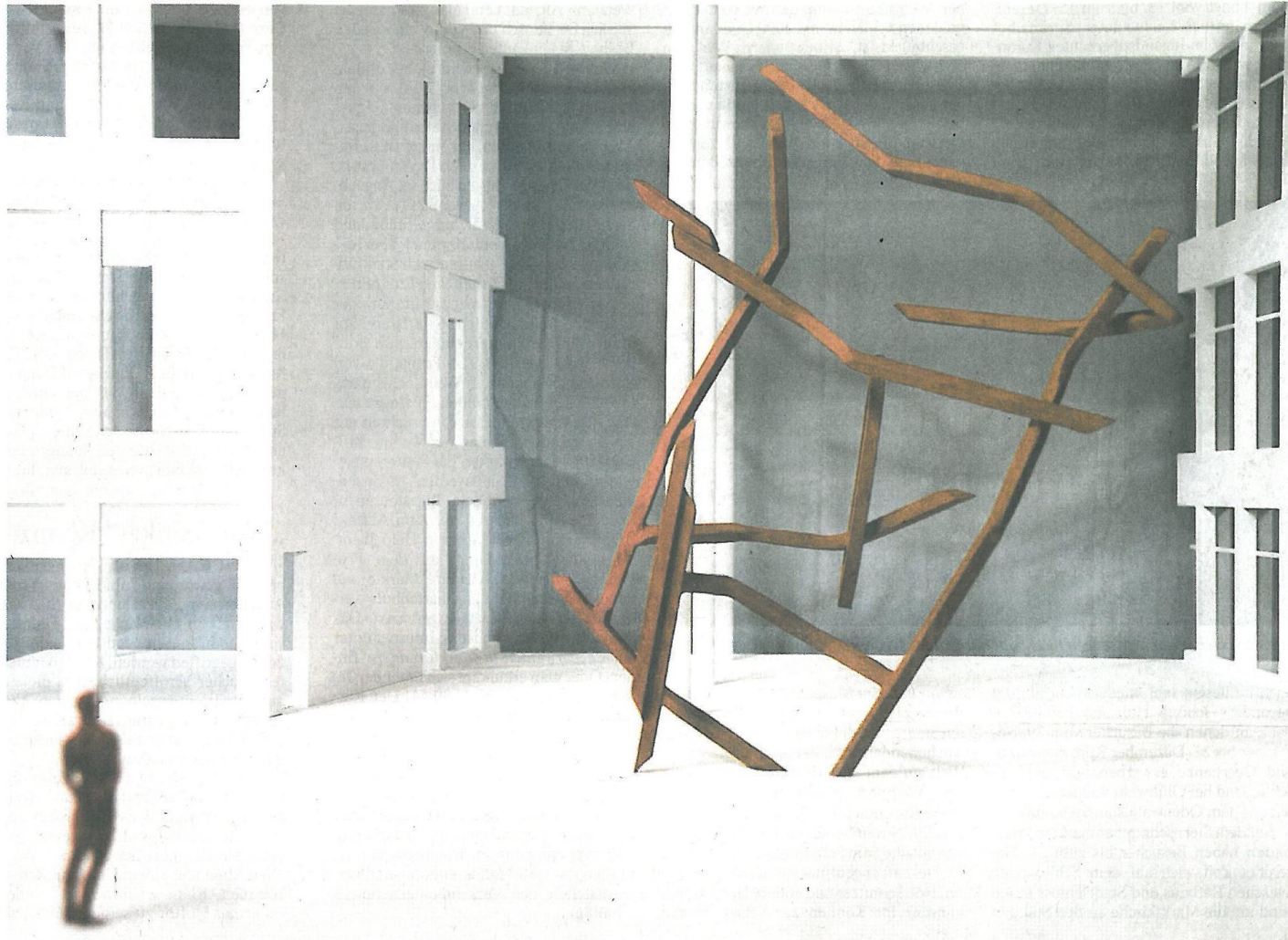
Rostroter Stahl im Dialog der Epochen

Die Stadt Hanau will mit einem Denkmal an den jüdischen Maler Moritz Daniel Oppenheim erinnern. Nicht nur der Siegerentwurf von Robert Schad ist zurzeit im Schloss Philippsruhe zu sehen.

lu. HANAU. Als der Maler Moritz Daniel Oppenheim eines Nachts nicht schlafen konnte, stand er auf und machte einen kleinen Spaziergang durch Hanau. Er verließ das Judenghetto an der Nordstraße und gelangte alsbald an die Stelle, an der heute der Freiheitsplatz liegt. Ungefähr dort, am Rand der heutigen Baustelle zum künftigen Einkaufszentrum Forum Hanau, hatte Oppenheim eine Vision. Vor seinen Augen entstand ein riesiges Bild aus ineinander verwobenen abstrakten Linien und Formen, das zu tanzen schien. Das 19. Jahrhundert war in dieser Nacht noch jung, und als gegenständlicher Maler, der Szenen aus dem Ghetto und Porträts seiner Zeitgenossen realistisch auf die Leinwand brachte, war Oppenheim die abstrakte Kunst völlig fremd. Deshalb gelang es ihm später auch nicht, das, was er gesehen hatte, zu malen. Doch Oppenheim war tief beeindruckt, denn er spürte, dass durch Abstraktion die Kunst der Zukunft eine neue Dimension erreichen würde.

Diese – natürlich erfundene – Geschichte ist dem Stahlbildhauer Robert Schad in den Sinn gekommen, als er über einen Entwurf für ein Denkmal zur Erinnerung an den jüdischen Hanauer Maler Moritz Daniel Oppenheim nachdachte. Mit seiner Idee eines zweigeteilten Kunstwerks aus einem abstrakten und einem realistisch-figürlichen Teil überzeugte er die Hanauer Jury des Wettbewerbs für ein Oppenheim-Denkmal auf dem Freiheitsplatz (F.A.Z. vom 19. November).

Seit Anfang der Woche können sich die Bürger selbst ein Bild davon machen, wie die Siegerskulptur „Moritz und das tanzende Bild“ von Schad einmal aussehen



Große Vision: Das Modell zeigt das realistische Bildnis von Oppenheim, dem die abstrakte, elf Meter hohe Skulptur „tanzendes Bild“ gegenüberstehen soll.

Foto Rainer Wohlfahrt

wird, und diese mit den fünf Konkurrenzmodellen des Wettbewerbs vergleichen. Zwei Monate lang werden die Entwürfe im Schloss Philippsruhe zu sehen sein. Auch im Internet, auf der Seite der Stadt Hanau (www.hanau.de), werden sie ge-

zeigt. Ob Schads Entwurf einmal auf dem Freiheitsplatz Wirklichkeit wird, entscheidet die Stadtverordnetenversammlung voraussichtlich im Januar.

Die beiden Teile der Skulptur stehen laut Schad im Dialog der Epochen. Ein

Teil, die überlebensgroße figürliche Darstellung des Malers, verkörpert Oppenheims Epoche, das „tanzende Bild“ die Neuzeit. Standort soll die Freifläche vor der Loggia des Forums Hanau sein. Die Teile werden aus Cortenstahl entstehen,

der mit der Zeit eine dunkle, rostrote Farbe annimmt, bei Regen eher schwarz aussieht und bei Sonnenschein kräftig rot leuchtet.

Die 2,20 Meter große Figur, die dem Aussehen und dem Stil Oppenheims mög-

lichst nahe kommen soll, wird gegossen. Die Gestalt Oppenheims soll in Blickrichtung in einigem Abstand vom „tanzenden Bild“ stehen. Dieser abstrakte, etwa elf Meter hohe Teil wird aus unterschiedlich langen, miteinander verschweißten Stahlstäben bestehen. Stählerne Grundplatten werden mit den Skulpturen verschweißt. Sie sollen zirka 30 Zentimeter tief im Erdreich liegen, so dass der Eindruck entsteht, die beiden Elemente stünden direkt auf dem Boden. Inklusive Grundplatte wird der große Teil elf Tonnen wiegen, die Figur soll 350 Kilogramm auf die Waage bringen.

Noch nicht geklärt ist nach den Worten Schads, wie Betrachter über die Bedeutung der Darstellung und die Person Oppenheims am Denkmal aufgeklärt werden sollen. Denkbar sei eine Informationstafel. Das Kunstwerk wird rund 225 000 Euro kosten, gut 100 000 Euro weniger, als für das Projekt vorgesehen war. 50 000 Euro übernimmt die Kulturstiftung der Hanauer Sparkasse.

Mit dem Kunstwerk „Moritz und das tanzende Bild“ werde Hanau – neben dem Nationaldenkmal der Brüder Grimm auf dem Marktplatz – ein weiteres künstlerisches Wahrzeichen erhalten, sagte Oberbürgermeister Claus Kaminsky (SPD) bei der Präsentation des Entwurfs im Schloss Philippsruhe. Der Stadtumbau ermögliche eine angemessene Würdigung von Oppenheim, was in Hanau seit geraumer Zeit gefordert werde. Die Würdigung Oppenheims als weltweit geachteter Sohn der Stadt in Form einer Gedenktafel oder einer Büste wäre der Bedeutung dieses international renommierten Malers nach seiner Auffassung nicht angemessen.

Oppenheim solle nicht nur über das Kunstwerk, sondern auch über Veranstaltungen und Aktionen stärker im Bewusstsein der Stadtgesellschaft verankert werden. Kulturbeauftragter Klaus Remer wies darauf hin, dass es in dem Wettbewerb zur Denkmalgestaltung ausdrücklich nicht darum gegangen sei, die Erinnerung an Oppenheim mit der Judenverfolgung durch die Nationalsozialisten in Verbindung zu bringen. Oppenheim habe ja viel früher gelebt und sei ein angesehener Maler gewesen. Als Zeitgenosse der napoleonischen Zeit in Hanau habe er die Vorteile des Code Civil, der ersten bürgerlichen Verfassung, genossen und die damalige Emanzipation der Juden mit der Öffnung der Ghettos erlebt.